Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Direkte tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 172. **Sonnabend** den 4. April 1896. **90. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 4. April.

Die stille Woche hat es nicht verhindern können, daß die Auseinandersetzungen, um nicht zu sagen Feindseligkeiten, zwischen **Conservativen** und **Christlich-Socialen** ihren Fortgang nahmen. Gleich am Anfang der Woche hat man sich bekanntlich in einer Versammlung im 6. Berliner Wahlkreise wieder sehr anzügliche Dinge gesagt, die ebenso wie der Brief- und Wortwechsel Brecher-Stöcker-v. Gerlach darauf schließen lassen, daß man erst am Beginn des Kampfes steht. Es ist natürlich, daß in diesem die conservative Partei, als die im Besitze befindliche — Mandate haben zur Zeit die Christlich-Socialen so viel wie gar keine — auf eine Defensivstellung angewiesen ist. Sie hat nur zu verlieren und wird sehr viel Glück und Geschick haben müssen, um dieses Schicksal nicht in ausgedehntem Maße zu erfahren. Was ihr die Position sehr erschweren wird, ist der öffentlich zunächst nur von den „jungen" Christlich-Socialen gemachte Vorhalt, daß die Maßlosigkeit des „Volk", die als Grund der Scheidung von Stöcker angeführt wird, noch übertroffen wird von der Maßlosigkeit der Mirbach, Klinckowström und Pierer. Das ist nicht zu bestreiten. Muß es aber zugegeben werden, so wird die conservative Partei große Beredsamkeit aufwenden müssen, um zu widerlegen, daß sie die mit Herrn Stöcker zusammenhängende Propaganda nur deshalb verdammt hat, weil diese sich nicht zu der Beschränkung des Angriffs auf Industrie und Handel und zur Außerbetrachtlassung des Großgrundbesitzes verstehen wollte.

Wenn es in Schlesien zur Absplitterung eines agrarischen Flügels vom **Centrum** kommt, so wird ein ähnlicher Vorgang auch im Westen und Süden Deutschlands nicht lange auf sich warten lassen. Im Westen regt sich's schon. Der „Westfale", das Organ der katholischen westfälischen Landwirthe, bemerkt zu den Breslauer Vorgängen:

Zweck der Versammlung ist sichtlich, auf die Entschließungen der Centrumspartei in gewissen Fragen (Börsenreform, Zuckersteuer) einen gewissen Druck auszuüben. Wie man darin etwas Unrechtes sehen kann, wie das einige große Centrumsblätter thun, begreifen wir nicht. Es ist das gute Recht eines jeden Wählers, seinem Abgeordneten bezw. seiner Partei seine Wünsche vorzutragen. Wenn das in besonders wirkungsvoller Form geschieht, indem sich eine große Menge von Standesgenossen zusammenthut, so ist auch hierin nichts Tadelnswerthes. Thun sich doch auch die Mitglieder anderer Stände zu großen Congressen zusammen, so Arbeiter, Handwerker, Kaufleute, Industrielle, Beamte aller Kategorien u. s. w. Warum soll dasselbe Mittel nun dem landwirthschaftlichen Stande verboten sein? Leute, die sich so ängstlich gegen ein Zusammenthun aller Landwirthe sperren, müssen nothwendig den Verdacht erwecken, daß sie es mit den Bauern in Wirklichkeit nicht ganz ehrlich meinen. Was Herr Graf Strachwitz in Breslau gesprochen hat, unterschreiben wir voll und ganz; er hat in keiner Weise das richtige Maß überschritten. Wir begrüßen die Mobilmachung der katholischen Landwirthe Schlesiens von Herzen und hoffen, daß die Standesgenossen im Westen und Süden der Anregung Folge geben werden, damit die Herren Politiker nicht nach verlorener Schlacht wieder, wie betreffs der verpfuschten Handelsverträge, sagen können: „Wer es besser wußte, hätte es damals sagen sollen!"

So peinlich diese Symptome für die Führer des Centrums sein müssen, so wenig Ursache haben die Gegner dieser Partei zur Schadenfreude. Daß diese Gegner auf einen völligen Zerfall des Centrums noch lange vergebens warten werden, haben wir bereits mehrfach betont. So lange aber der confessionelle Kitt seine Bindekraft nicht verliert, so lange hat man von wirthschaftlichen Differenzen im Centrum nichts Gutes zu erhoffen. Speciell die Bildung eines agrarischen Centrumsflügels eröffnet die trübe Aussicht, daß zu der politischen Bethörung der katholischen Wählermassen die wirthschaftliche hinzutritt, ohne daß man die erstere aufhören oder auch nur nachlassen zu sehen hoffen dürfte. Eine katholische Abtheilung des Bundes der Landwirthe wird sich in nationaler und politischer Hinsicht nicht anders geltend machen, als das Centrum, sie wird eher in confessionellen Dingen noch anspruchsvoller sein oder doch scheinen wollen. Hat man doch in Breslau der Parteileitung auch den Vorwurf gemacht, sie habe in kirchenpolitischer Beziehung zu wenig erreicht! Daß die „evangelische" Abtheilung des Bundes den kirchlichen Aspirationen der katholischen ein Gegengewicht bieten werde, wird Niemand glauben, der die Presse des Bundes verfolgt hat. Sein Hauptorgan thut, wenn es gilt, eine Seele zu gewinnen, päpstlicher als der Papst, und die conservative Parteileitung überhaupt macht sich unverdrossen unausgesetzt erbötig, für ein Bündniß mit dem Centrum Sonne, Mond und Sterne am evangelischen und deutschen Himmel „zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft zu puffen". Politisch würde eine Secession zum Bunde der Landwirthe also vorläufig nichts ändern, wirthschaftlich hingegen die Rückkehr des verführten Theiles der Landwirthe zur gesunden Vernunft verzögern.

In einem Theile derjenigen Presse, welche den Anspruch darauf erhebt, als besonders „handwerkerfreundlich" angesehen zu werden, erthönen lebhafte Klagen über die „Verzögerung", die die Vorlage über die **„Handwerks-Organisation"** erfahren hat. Der Umstand, daß die Aussicht schwindet, noch in der gegenwärtigen Tagung des Reichstags diese Angelegenheit zu einem definitiven Abschluß zu bringen, erscheint diesen Blättern geradezu als ein unfaßbarer, als eine schwere Verletzung nicht nur der Interessen des Handwerks, sondern auch des Vertrauens, welches man in Handwerkerkreisen der Regierung trotz aller vorhergegangenen Enttäuschungen entgegengebracht habe. Demgegenüber sei daran erinnert, daß die Unwahrscheinlichkeit, noch im Laufe der jetzigen Session des Reichstags die angekündigte sogenannte Berlepsch'sche Vorlage zu verabschieden, schon vor mehr als einem Vierteljahre von einer Seite festgestellt worden ist, welche mit dem Gange der gesetzgeberischen Geschäfte wohlvertraut ist. Am 17. December vorigen Jahres, also kurz nach Beginn der Session, ließ sich der Staatssecretair Dr. von Boetticher bei der ersten Berathung der Vorlage, betreffend die Handwerkskammern, des Näheren über diese Frage aus. Er nahm damals an, daß es bei eifrigster Förderung der Arbeiten möglich sein werde, das definitive Organisationsgesetz für das Handwerk im Entwurf etwa in der ersten Hälfte des Februar dem Bundesrathe vorzulegen. Dort werde die Vorlage voraussichtlich auf manche Bedenken und Einwände stoßen, deren Erledigung geraume Zeit beanspruchen werde. Herr von Boetticher rechnete dafür im günstigsten Falle vier Wochen, so daß nach seiner Annahme die Mitte des März als der frühste Termin angesehen werden konnte, bis zu welchem der Organisationsentwurf an den Reichstag gelangen würde. „Und da, meine Herren", fuhr der Herr Staatssecretair fort, „bitte ich Sie, doch zu überlegen, ob nicht die Durchberathung eines solchen Entwurfs in der jetzt begonnenen Session zu den Unmöglichkeiten gehören würde; Sie werden also frühestens darauf rechnen können, im nächsten Reichstage mit einem solchen Entwurfe begrüßt zu werden." Inzwischen ist officiös bekannt gegeben worden, daß der Organisationsentwurf erst nach den Ostertagen im preußischen Staatsministerium zur Vorlage gelangt. Besten Falles wird demnach in der zweiten Hälfte des laufenden Monats der Bundesrath damit befaßt werden können. Es bedeutet das eine Verschiebung der Berechnung des Staatssecretairs von Boetticher um mindestens zwei Monate. Daß unter diesen Umständen nicht mehr daran gedacht werden kann, die Organisation des Handwerks noch in der gegenwärtigen Tagung des Reichstags zu erledigen, ist klar. Irgend ein Grund aber, ob dieser Wahrnehmung überrascht zu sein, liegt für Niemand vor, der nicht an Gedächtnißschwäche leidet.

An diplomatischem Geschick ist der **französische** Ministerpräsident Bourgeois allen seinen Gegnern über. Nachdem er den grimmen Löwen des Senats mit einigen patriotischen, russisch glacirten Brocken beschwichtigt, hat er sich am Donnerstag in der Kammer ein glänzendes Vertrauensvotum mit 100 Stimmen Majorität geholt. Durch die Aufreizung des nationalen Empfindens sollte das Ministerium in der egyptischen Frage gestürzt werden, aber gerade auf diesem Gebiete hat es einen entscheidenden Sieg errungen. Auch in der Kammer wurde es von Rußland gedeckt, denn welche Volksvertretung konnte ein Cabinet in dem Augenblick stürzen, in welchem der Chef desselben die feierliche Versicherung gab, noch nie sei das Einverständniß mit Rußland ein innigeres gewesen, als in der egyptischen Angelegenheit! Der Hinweis auf Rußland wirkt auch heute noch auf die Franzosen, wie der Schlag auf die Trommel, denn alles Denken und Empfinden in Frankreich wird im letzten Grunde auch heute noch von der Idee einer glänzenden Revanche an Deutschland beherrscht. Im gegenwärtigen Augenblick ist die Freundschaft zu Rußland den Franzosen aber noch werthvoller als früher. Aus den Erklärungen des französischen Minister-Präsidenten ist trotz der allgemeinen und reservirten Fassung der Weg zu erkennen, den Frankreich zur Lösung der egyptischen Frage betreten will. In Kairo schritt die Majorität von vier Mächten über den Protest des russischen und französischen Commissars hinweg. Jetzt wird Frankreich den Streit auf einem anderen Boden, auf dem einer Conferenz aller europäischen Mächte, ausfechten. Zweimal hat Bourgeois darauf hingewiesen, daß Egypten ein integrirender Bestandtheil des türkischen Reiches sei. Die unversehrte Erhaltung dieser Monarchie, sagte er, wäre eine nothwendige Bedingung des europäischen Friedens. Der Sultan wird ins Vordertreffen geschickt, und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Türkei, gestützt auf Rußland und Frankreich, die Mächte auffordern werde, sich darüber zu äußern, ob England die Occupation Egyptens bis zu einer ungemessenen Frist verlängern dürfe. Es geht wie in der armenischen Frage. Dort hatte sich England zu weit vorgewagt. Die österreichische Diplomatie baute ihm goldene Brücken, indem es sie armenische Frage aus einer rein englischen in eine gemeinsame der Mächte verwandelte, die dann den Schaden so gut oder so schlecht wie möglich wieder zu repariren suchten. In der egyptischen Angelegenheit hatte das französische Cabinet sich zweifellos überstürzt. Geschickt deckt Bourgeois den unumgänglichen Rückzug durch die Nachahmung der österreichischen Erfindung, indem er mit dem Hinweis auf Rußland eine „spätere Prüfung der Frage durch die Mächte" in Aussicht stellt. Die Mächte werden denn ebenso ein Mittel finden, zu verhüten, daß Egyptens wegen ein internationaler Brand entsteht, sie werden eine Formel präcisiren, die Frankreich wohl thut, ohne England wehe zu thun, aus der hervorgeht, daß Frankreich diplomatisch gesiegt hat, England aber faktisch nicht unterlegen ist. Das ist ja freilich nicht viel, aber auf diese Weise zieht Frankreich sich aus der Sackgasse, in die es sich verrannt hat, und, worauf es Bourgeois vor Allem ankam, das radicale Ministerium steht wieder gefestigt da, zumal da die Kammer sich bis in den Mai vertagt hat. Wir berichteten noch, daß der Senat nochmals in der Sache das Wort ergriffen und, nachdem er sich mit den Ausführungen Bourgeois am Dienstag einverstanden erklärt, den Wirth gefunden hat, ihm gestern ein — Mißtrauensvotum auszusprechen. Es hieße, dieser unfähigsten aller parlamentarischen Körperschaften zu viel Ehre anthun, wollte man sich länger mit der Comödie befassen, die sie aufzuführen sich nicht schämt. Das Ministerium hat denn auch das Senatsvotum auf sich beruhen lassen, worüber uns folgende Meldung zugeht:

* **Paris**, 3. April. Der heute nach der Senatssitzung zusammengetretene Ministerrath beschloß einstimmig, daß die ihm nacheinander von der Deputirtenkammer ertheilten Vertrauensvota, besonders das gestrige über die auswärtige Politik, es der Regierung zur Pflicht machten, die Leitung der Staatsangelegenheiten in der Hand zu behalten. Der Ministerpräsident Bourgeois begab sich darauf in das Elysée, um dem Präsidenten Faure über das Ergebniß der Berathung Bericht zu erstatten. Der Ministerrath wird morgen wie gewöhnlich zusammentreten.

Damit ist der Verfassungsconflict wieder accut. Leider muß man sagen, daß der Senat selber Denen, die nach seiner Abdicirung schreien, das Spiel wesentlich erleichtert hat. Die Früchte werden nicht ausbleiben.

Was die Lage in **Atschek** für den allernächsten Augenblick so außerordentlich kritisch macht, ist die äußerst geringe Stärke der dort zur Verfügung stehenden Truppen, so daß es, selbst wenn sich auch die Gelegenheit dazu geboten hätte, unmöglich gewesen wäre, der durch den Verrath Tuku Umar's angefachten Bewegung mit einigen Massenschlägen ein Ende zu machen. Denn die ganze Besatzung Atschehs besteht jetzt aus dem 3., 12. und 14. Bataillon, aus einer Compagnie des 15. und den zwei Garnisonbataillonen, aus der 4. Compagnie Bergartillerie (vom Malang), der 16. (von Surabaja), der 17. (von Tjilatjap) und den 6. und 22. Garnison-Compagnien, ferner aus einer Abtheilung Genietruppen, einer halben Schwadron Reiterei und einem Gendarmeriecorps. Die genannten Bataillone Infanterie sind aber thatsächlich bereits über die verschiedenen Posten, sowohl der innern concentrirten wie der äußern Linie vertheilt, und wenn in dem ersten Telegramm aus Batavia gemeldet wurde, daß zwei Bataillone aus Kota Radja ausmarschirt seien und ein drittes diesen folgen werde, so ist damit zunächst nur gemeint, daß nur die von den fraglichen drei Bataillonen in Kota Radja für mancherlei unabweisbare dienstliche Verrichtungen zurückgebliebenen Mannschaften mobil gemacht wurden, so daß also die zur Unterstützung der bedrohten Posten verfügbaren Truppen nur höchst unbedeutend sein können. Es war deshalb auch nur zu erwarten, daß aus Padang (Sumatra) und Batavia sofort der nöthige Nachschub zum Abmarsch beordert wurde. Daß man in Batavia den Zustand für äußerst bedenklich hält, geht schon daraus hervor, daß der Höchstcommandirende des indischen Heeres, General Vetter, selbst mit einem Bataillon Infanterie sich alsbald eingeschifft hat, und voraussichtlich wird er auch den Oberbefehl in Atschek übernehmen. Während für die innere concentrirte Linie durchaus keine Gefahr besteht, weil diese durchweg von holländischen Truppen und Javanern besetzt ist, sind dagegen zahlreiche Außenforts mit bis jetzt bereinnet gewesenen Atschehern besetzt, und hier liegt dann allerdings die

Feuilleton.

Gottbegnadet.

16) Roman von Konrad Telmann.

Nachdruck verboten.

Endlich waren die Aufgaben, die der jungen Gutsherrin in der Wirthschaft geharrt hatten, auch heute erfüllt, und Thea athmete auf. Sie ging ins Kinderzimmer hinüber, um an dem Bettchen der kleinen Lydia sich niederzulassen und auf des Kindes Erwachen zu warten. Hier war ihr liebster Platz und diese Dämmerstunde die liebste ihres Tages, seit Harry nicht mehr, wie einst, kam, um ihr den Arm um den Nacken zu legen und mit ihr von Tausend guten, schönen thörichten Dingen zu schwatzen, wie es eben Verliebte thun, oder ihr vorzusingen und vorzulesen. Wie oft hatte er ihr hier im vorigen Sommer davon vorgeplaudert, wie Alles sein würde, wenn sie erst ein Kind auf ihren Knien schaukeln dürften; was hatte er ihr Alles versprochen, wie rosig ihr die Zukunft ausgemalt! Und nun? Wie lange war er nicht mehr um solche Dämmerstunde, von raschem Ritt geröthet, kraftvoll und heiter, bei ihr eingekehrt, um sie in seine Arme zu schließen, um zu lachen, zu tändeln und zu schwatzen! Das Kindergeschrei machte ihn jetzt nervös, ihr allein etwas vorzusingen, reizte ihn nicht mehr. Sie hatte Tag um Tag hier, an eben dieser Stelle und um eben diese Stunde, auf ihn gewartet, und es war ihr gewesen, als würde Alles, Alles noch einmal wieder gut werden, wenn er käme. Aber er war nie gekommen. Er kam auch heute nicht.

Tiefer und tiefer sanken die Schatten der Dämmerung draußen herab, und immer schwüler wogten die Lindendüfte herein. Das Kind athmete in seinen Kissen ruhig und gleichmäßig fort. Thea verfiel in ein träumerisches Sinnen. Da plötzlich klangen Schritte auf. Sie kamen durchs Nebengemach heran, näher und näher, — Harry's Schritte.

Sie fuhr auf. Mit einem jauchzenden Schrei hätte sie ihm entgegenfliegen mögen. Er kam also doch, er kam wirklich, — endlich, endlich kam er einmal wieder! Und nun war ja Alles, Alles wieder gut, — vergessen, von ihr abgesunken war Alles, was sie gequält, was auf ihr gelastet hatte. Ihre Arme breiteten sich aus, um ihn stumm ans Herz zu schließen. Was bedurfte es auch der Worte?

Da hatte er die Thür aufgedrückt, steckte durch den Spalt seinen Kopf herein und sagte mit gedämpfter, etwas verlegener Stimme: „Ich reite nach Moritzfelde hinüber, Thea. Ich habe Kleist neulich versprochen. Ich hätte eher reiten können, um zum Abendessen zurück zu sein. Aber es war zu furchtbar heiß. Und dann wußt ich auch immer noch nicht, ob ich wirklich sollte. Ich hatte zu nichts Lust, war so furchtbar unschlüssig, weißt Du. Nun wird mir der Ritt in der abendlichen Kühle gut thun. Wart also nicht mit dem Essen auf mich! Geh auch ruhig zur gewohnten Zeit zu Bett, wenn ich noch nicht da sein sollte. Mir passirt nichts. Adieu also! Das Kind schläft, nicht wahr? Adieu!"

Er warf ihr eine Kußhand zu, kam aber gar nicht ins Zimmer zu ihr herein. Er mochte fürchten, daß sie ihn aufhalten, ihm Vorwürfe machen werde, daß er dann vielleicht gar nicht fortkommen würde. Er hätte ruhig sein können. Sie sagte sich das mit einem bitteren Lächeln, während sie ihm gleichfalls ein kühles „Adieu, Harry!" zurief. Alles in ihr war wie erstarrt, alles Blut war ihr vom Herzen zurückgetreten. Secundenlang war's, als wollte die furchtbare Enttäuschung sie zu Boden werfen. Aber sie hielt sich aufrecht. Die rechte Hand auf den Rand des Kinderbettes gestützt, die linke aufs Herz gepreßt, stand sie da, während ihr vor den Augen alles kreiste und wirbelte, ohne zu wanken.

Einen Moment zauderte Harry noch an der Thür. Es war ihm, Als müsse er noch irgend etwas sagen, noch auf irgend etwas warten, — er wußte selber nicht recht, was und worauf. Dann, als Thea sich nicht regte, auch nicht einmal die Lippen bewegte, ging er und drückte die Thür geräuschlos hinter sich ins Schloß. Er hatte schon, ehe er zu Thea kam, befohlen gehabt, sein Reitpferd zu satteln. Jetzt stand der Knecht mit demselben vor der Rampe des Herrenhauses. Harry schwang sich hinauf und jagte davon.

Der stiebende Hufschlag klang gedämpft einen Augenblick hindurch bis in das Kinderzimmer herein, — dann war alles still. Thea war an dem Bett ihres Kindes in die Knie gesunken und hatte das brennende Haupt in die Kissen gedrückt. Ein heißer Strom brach aus ihren Augen. Sie weinte.

8.

Frau Marcella und Harry kamen von einer langen Fahrt durch die Felder von Lenskin heim. Sie hatten Alles besichtigt. Inspector Parsenow, der jetzt bei den Roggenmähern zurückgeblieben war, hatte sie geführt, und Frau Marcella hatte in ihrer ruhigen Art sich über alle Dinge berichten lassen, welche die Wirthschaft des Gutes angingen. Bis dahin hatte sie in den wenigen Tagen, die sie schon auf Lenskin zugebracht, nur in der Stille beobachtet, ohne eine Frage zu thun oder sich mit einem Rathschlag oder Urtheil irgendwo vorzudrängen. Und Harry war ganz Aufmerksamkeit, ganz Liebenswürdigkeit ihr gegenüber. Er widmete sich ihr völlig, war sichtlich eifrig befliissen, ihr den Aufenthalt auf Lenskin so angenehm wie möglich zu machen, und entfaltete alle bezwingenden Eigenschaften seines Wesens. Man konnte sich einen zuvorkommenderen Wirth, einen liebevolleren Gatten und Schwiegersohn nicht wohl denken. Nur daß für Frau Marcella's klar und scharf blickendes Auge in dem Allem ein Zuviel, etwas Gesuchtes und Absichtliches lag, das sie nicht nur stutzig machte, sondern auch traurig stimmte. Sie war schweigsam geworden, als der leichte Jagdwagen jetzt langsam durch die sandigen Landwege dem Herrenhause entgegenfuhr, während über den fernen Kiefernforsten die Sommersonne an einem mattblauen, regungslosen Himmel zur Rüste ging.

„Wie findest Du hier Alles?" fragte Harry nach einer Weile ungeduldig, und eine flackernde Unruhe lag in seinen Augen. —

„Vortrefflich", erwiderte sie. „Es könnte nicht besser stehen."

„Aber" — fiel er mit erzwungenem Humor ein, „fahre nur weiter fort! Es soll nun doch ein „Aber" kommen, nicht?"

„Du wirst ungefähr selber wissen, was ich sagen könnte, lieber Harry."

„O, gewiß, gewiß!" fuhr er nervös auf. „Du willst sagen, daß das offenbar Alles allein Parsenow's Verdienst ist und daß ich meinestheils mit dem musterhaften Stande der Dinge hier gar nichts zu schaffen habe. Gut, ich leugne das ja auch gar nicht. Aber eben das ist auch meine Rechtfertigung, sollt' ich denken. Wenns ohne mich so vortrefflich geht, wozu sollt' ich mich denn da einmischen? Ich könnte ja höchstens verschlechtern. Und mir würde das Gute jedenfalls doch niemals zugeschrieben werden, also wäre verlorene Liebesmüh."

Frau Marcella sah den Sprecher einen Augenblick prüfend an, ehe sie entgegnete: „Wie es scheint, drückt Dich also das Gefühl des Ueberflüssigseins hier. Du kannst Deine Kräfte nicht genug nützen."

„Oder ich bin hier überhaupt nicht am rechten Platze", ergänzte er hastig. „Wie mans nehmen will. Sonst könnt ich ja Parsenow entlassen und Alles selber in die Hand nehmen. Dieser ganze Gutskauf war eine verfehlte Speculation. Was soll ich hier? Ich langweile mich. Ich habe nichts zu thun. Ich spiele den Herren und bins nicht. Die Anderen lachen mich aus, wenn ich mal in landwirthschaftlichen Dingen mitreden will. Ich glaube, meine eigenen Leute würden lachen, wenn ich ihnen was befehlen wollte, und Parsenow ließe sich wahrscheinlich gar nicht mal dreinreden. Es ist eine unwürdige Komödienrolle, die ich hier spiele."

„Sich nützlich machen und sich beschäftigen kann man überall", fiel Frau Marcella ein. „Aber ich glaube, Du verschmähst jede Beschäftigung."

Er lachte spöttisch kurz auf. „Weil ich keine französischen Vocabeln mehr lerne und keine Weltgeschichte studire, nicht wahr? Du lieber Himmel! Das war solche verrückte Idee! Ich war damals verliebt!"

„Blos damals?"

„Nun ja, ja, ich weiß, was Du sagen willst. Man soll immer in seine Frau verliebt sein, nicht? Hat sich Thea etwa bei Dir beklagt?"

„Mit keinem Wort. Du weißt selbst, daß ihr das sehr wenig ähnlich sähe."

„Ja, — das ist wahr. Und übrigens! wer hätte denn auch mehr Grund zu klagen, sie oder ich? Sie fühlt sich hier äußerst wohl, ist glücklich über das Landleben und geht ganz in ihrer Thätigkeit auf, — sie ist ja schon die richtige pommersche Gutsfrau, ich glaube, sie wird sogar stark. Und dann das Kind, mit dem sie nicht genug sich beschäftigen kann — was ginge ihr wohl ab? Was nicht angeht . . ."

„Das klingt ja grade, als ob Thea Dich vernachlässigte!"

„O, nein", sagte er gedehnt. „Das nicht. Ich mache ihr keinen Vorwurf. Sie ist eine ganz vortreffliche Frau. Bei Jedermann beliebt, hoch und niedrig, und man stellt sie überall als Muster auf, wie ich höre. Nur — ich bin nicht so der Mensch für die ebene Heerstraße, und die Landluft bekommt mir weniger gut als ihr. Du sprichst von mangelnder Beschäftigung. Ich dächte, ich hätte meine Beschäftigung und meinen Beruf — auch ohne Lenskin. Ich betrachte Lenskin nur als meinen Sommersitz. Hierher gehörig fühl' ich mich nicht — ganz und gar nicht. Mir ist im Winter in Berlin erst wieder völlig klar geworden, wo der Boden ist, in dem ich wurzele. Ich war dort wie in einem dauernden Rausch. Hier muß ich mich künstlich betäuben. Wenn ich nicht trinke oder spiele — das sind ja die einzigen, ländlichen Vergnügungen —, packt mich eine schauderhafte, graue Nüchternheit an."

Es war allmählich wieder in die Art seines Sprechens

SLUB
Wir führen Wissen.